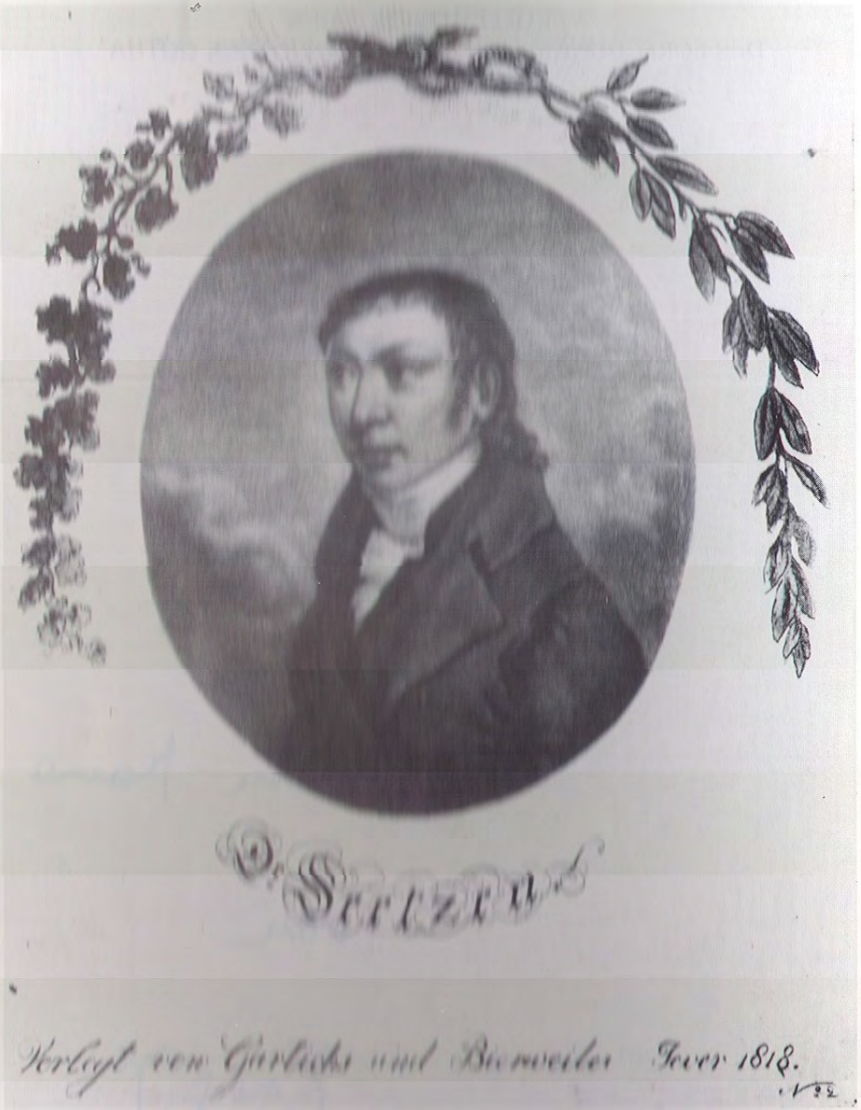

Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811)

Leben und Werk

Die arabischen Länder und die Nahostforschung
im napoleonischen Zeitalter

Vorträge des Kolloquiums
vom 23. und 24. September 1994 in der
Forschungs- und Landesbibliothek Gotha
Schloß Friedenstein

Gotha
Forschungs- und Landesbibliothek
1995

Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811): Leben und Werk; die arabischen Länder und die Nahostforschung im napoleonischen Zeitalter; Vorträge des Kolloquiums vom 23. und 24. September 1994 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, Schloß Friedenstein / [Gesamtred.: Hans Stein] – Gotha: Forschungs- und Landesbibliothek, 1995. – 189 S.: Ill.
(Veröffentlichungen der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha; 33)

ISBN 3-910027-09-1
ISSN 0232-5896
© 1995 Forschungs- und Landesbibliothek Gotha
Gesamtherstellung:
Offsetdruck Herrmann, Herr und Partner, 99869 Goldbach

Inhalt

Vorwort 7
Zur Umschrift 8
Abgekürzte Titel mehrfach zitierter Literatur 9
Einleitung: Professor Dr. Joachim Oelsner, Jena
Ulrich Jasper Seetzen, Gotha und der Orient. Zur Einführung in das Kolloquium am 23. und 24. September 1994 in Gotha 13
Synchronoptische Zeittafel 1750–1815 17
Karte zur Reiseroute Seetzens 22
Professor Dr. Heinz Grotzfeld, Münster
Orienterfahrung und Orientapperzeption bei Ulrich Jasper Seetzen und Joseph von Hammer 23
Professor Dr. Norbert Nebes, Jena
Ulrich Jasper Seetzen im Jemen 39
Hans Stein, Gotha
Seetzens Bemühungen um Aneignung und Wiedergabe der arabischen Sprache 53
Uta Wallenstein, Gotha
„Ich habe mehr gefunden, als ich erwartete…" – Seetzen und die Ägyptensammlung Gotha 65
Dr. Klaus-Peter Müller, Oldenburg
Seetzeniana in Nordwestdeutschland.
Quellen zu Ulrich Jasper Seetzen und zur Edition seiner Tagebücher 77
Professor Dr. Hartmut Bobzin, Erlangen
Friedrich Rückert als Benutzer Gothaischer Handschriften 103
Dr. Birgit Schäbler, Erlangen
Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811): Jeveraner Patriot, aufgeklärter Kosmopolit und Orientreisender 113
Dr. Dieter Sturm, Halle
Zum Beitrag deutscher Orientalisten bei der Erschließung der arabischen geographischen Literatur 135
Dagmar Adnouf, Berlin
Die medizinhistorische Bedeutung des Johannes Philoponus und die Gothaer Handschrift Ms. orient. A 1906 149
Professor Dr. Klaus Kreiser, Bamberg
„Haben die Türken Verstand?" – Zur europäischen Orient-Debatte im napoleonischen Zeitalter 155
Verzeichnis der Abbildungen 174
Personenregister 175

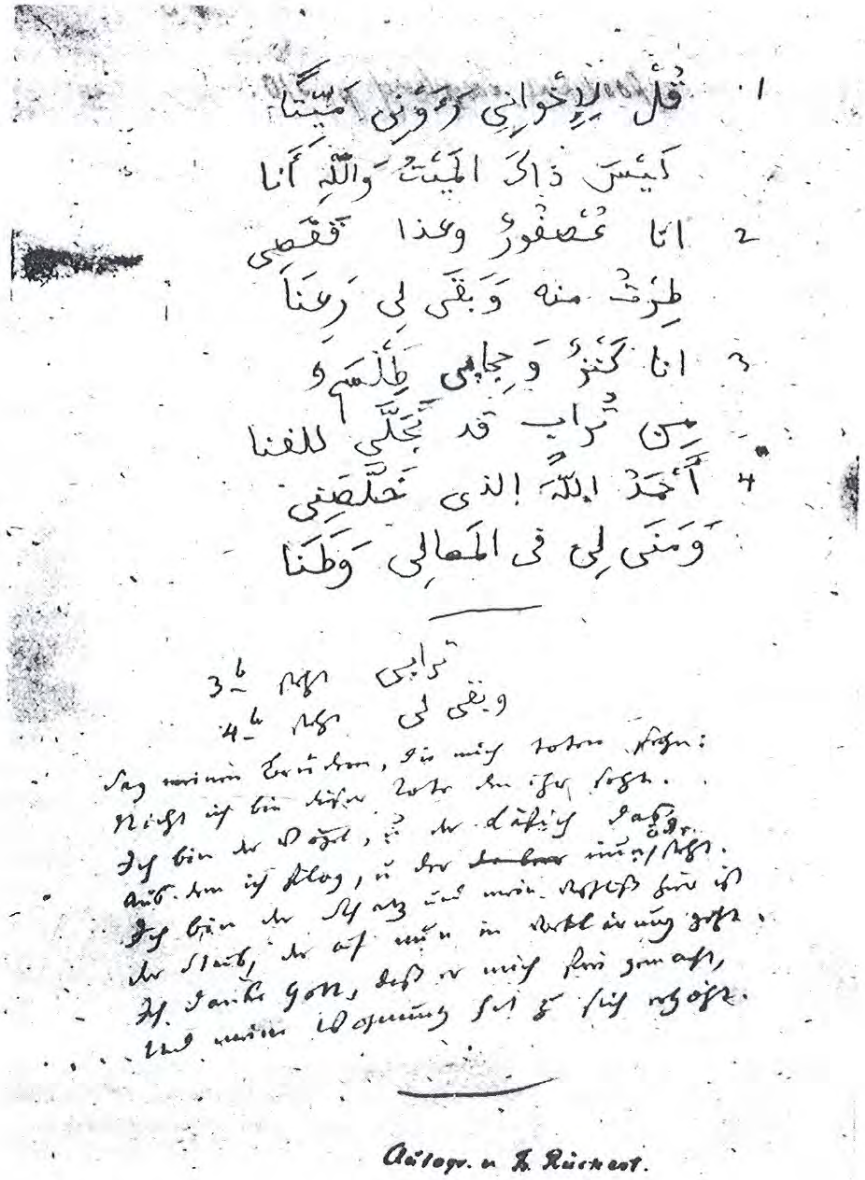

Abbildung 16

Birgit Schäbler

Ulrich Jasper Seetzen (1767-1811): Jeveraner Patriot, aufgeklärter Kosmopolit und Orientreisender

> Doktor Seetzen ist unter den Reisenden eine seltene Erscheinung. (Carsten Niebuhr)

Das Aufeinandertreffen Europas - verstanden als "das Eigene" - mit den außereuropäischen Gesellschaften, den "Anderen" - verstanden als "das Fremde" - erfreut sich seit einiger Zeit des verstärkten Interesses der historischen und soziologischen Forschung[1]. Dabei ist es auch als Desiderat erkannt worden, der Person des ins Fremde eindringenden Europäers gerechter zu werden als es der Rekurs auf die *men on the spot,* die Agenten des Imperialismus, gewöhnlich tut. Dies gilt vor allem für die Europäer des 18. und gerade beginnenden 19. Jahrhunderts, die "philosophischen Reisenden"[2] oder *enlightened observers,*[3] die noch über ein universales Bild vom Menschen verfügten und denen der abwertende, ja rassistische Blick auf die "Anderen" noch weitgehend fremd war.[4]

Ein herausragender, jedoch abgesehen von der Regional- und Heimatforschung heute weitgehend in Vergessenheit geratener Vertreter dieser besonderen Spezies ist der Jeveraner Ulrich Jasper Seetzen,[5] der nicht nur durch die verschiedenen Facetten seiner Persönlichkeit fasziniert sondern dessen Schaffen auch geeignet ist, einen Blick auf die Entstehung der Wissenschaft aus der "beobachtenden Vernunft"[6] zu werfen. Denn vor der Ausdifferenzierung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert, die oft erst an der Schwelle zum 20. Jahrhundert abgeschlossen war, waren die *great travellers* und ihre Reiseberichte mithin die wichtigsten Medien der "Weltkenntnis" (Kant), die spätestens seit Montaigne den Rohstoff für Reflexionen über die menschliche Natur und seit Montesquieu das Material zu einer vergleichenden politischen Wissenschaft lieferten.[7] Als vornehmste Wissenschaften vom Orient bildeten sich im 19. Jahrhundert die orientalischen Philologien sowie die Anthropologie, Ethnologie oder Völkerkunde heraus. Dabei kam es bereits zu der Arbeitsteilung, die bis heute vorhanden ist: Die orientalischen Philologien beschäftigten sich mit den schriftlichen Zeugnissen der urbanen Hochkulturen, während sich die Ethnologie (Anthropologie, Völkerkunde) dem "weiten Land" und der Volkskultur seiner Bewohner widmete.[8] Im deutschen Sprachraum allerdings wurde die Beschäftigung mit dem Orient nahezu ausschließlich in die Orientalistik verwiesen, was bis heute nachhaltige Folgen hat: Auf diese Weise wurde die nicht-okzidentale Welt des Orients aus Diskursen aus-

gegrenzt, in denen sie bis dahin eine wichtige Rolle gespielt hatte, vor allem aus der Geschichtswissenschaft und der politischen Philosophie.[9] Während es im Falle Englands und Frankreichs überdies "harte" koloniale Motivationen waren, die die Erforschung des Orients (und Afrikas) inspirierten, waren es in Deutschland im 19. Jahrhundert die Romantik in der Literatur und Malerei sowie ein theologisch-alttestamentliches Interesse, die Stätten der Bibel zu bereisen und zu beschreiben.[10] Ulrich Jasper Seetzen nun, der eindeutig noch in das lange 18. Jahrhundert gehört, sammelte zwar eine große Zahl orientalischer Handschriften, die für die Orientalistik von Interesse sind; er selbst aber ist in seinem gelehrten Wirken eher der Naturgeschichte und der Ethnologie und Anthropologie zuzuordnen, wie sie sich im Zuge der Aufklärung herausbildeten.

Das 18. Jahrhundert, "das zu den unvoreingenommensten Forschungen und den kühnsten Fragestellungen bereit war", wurde die Ära der ersten großen Reflexion der modernen Anthropologie und Ethnologie.[11] Die Anthropologie entwickelte sich aus der "Wissenschaft vom Menschen" als einem Zweig der Philosophie (mit dem Schwerpunkt auf die Beziehungen zwischen Physischem und Moralischem) hin zu einer Naturgeschichte des Menschen mit dem Schwerpunkt auf "die Konstitution seiner Natur, und zwar aller Züge, die ihn in die Nähe der übrigen Arten rücken und alle, die ihn von diesen unterscheiden."[12] Die Ethnologie sollte "umfassende Kenntnisse der Sitten und Bräuche der verschiedenen Völker" erwerben, und sich vor allem auch mit denjenigen beschäftigen, "die in der Geschichte keine führende Rolle spielten und deshalb völlig unbekannt sind" - eine wahrhaft modern anmutende Zielsetzung.[13] Der dies formulierte war der Begründer der *Société des Observateurs de l'Homme*" (im Jahre 1799) in Paris, Louis-François Jauffret, in deren Umkreis die erste wissenschaftliche Formulierung von Ethnologie und Anthropologie in Frankreich entstand. In Deutschland tauchen die Begriffe Ethnologie und Völkerkunde erstmals um 1770 im Umkreis der Universität Göttingen auf, der Georgia Augusta, damals eine "Einfallspforte für die Ideen der französischen Aufklärung ebenso wie des britischen Empirismus und Skeptizismus."[14] Der Begriff 'Völkerkunde' wurde wohl in Analogie zu 'Erdkunde' gebildet und setzte sich in Deutschland bei der Gründung der ersten Museen und Universitätsinstitute als Bezeichnung durch.[15] In Göttingen lehrten damals der Theologe und Orientalist Johann David Michaelis (1717-1791), der Altphilologe Christian Gottlob Heyne (1729-1812), Christoph Meiners (1747-1810) und Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmt war. "An seinen Namen knüpft sich die Begründung der Anthropologie in dem Sinne, wie diese Wissenschaft gerade in der neuesten Zeit ihren Ausbau erhielt, er gilt als einer der bedeutendsten Naturhistoriker und war der erste Universitätsprofessor, welcher besondere Vorlesungen über vergleichende Anatomie hielt"[16], urteilt 1875 die ADB über ihn. Sein Begriff der Anthropologie war ein naturkundlicher, kein spekulativ-philosophischer, und er

befand sich somit auf der Höhe seiner Zeit.[17] Sein Grundthema war die Menschen- und Völkerkunde und er war auf der Suche nach einer gemeinschaftlichen Stammrasse, von der alle bekannten Völker aller Zeiten abstammen könnten. Die Schädeluntersuchungen, die er an seiner ausgedehnten Schädelsammlung vornahm, und die in den *Decades craniorum* niedergelegt sind, führten ihn 1786 zur Entdeckung des Zwischenkiefers beim Menschen. Darüberhinaus sammelte er die verschiedensten, anatomisch oder ethnoanthropologisch interessanten Belegstücke. Bedeutend war seine Schrift *De generis humani varietate nativa,*[18] sein vielfach aufgelegtes Hauptwerk war das "Handbuch der Naturgeschichte" und er las, von Hause aus Mediziner, Mineralogie, Botanik und Zoologie.[19] Den größten Einfluß auf die weitere Entwicklung der physischen Anthropologie scheint Christoph Meiners gehabt zu haben. Neben Ansätzen zu einer allgemeinen Kulturtheorie griff Meiners allerdings auf Vorstellungen einer psychischen Andersartigkeit außereuropäischer Rassen zurück, die durch das 19. Jahrhundert hindurchwirkten und in der Rassenideologie der Nationalsozialisten kulminierten.[20] Auch Blumenbach wurde später weitgehend mit seinen rassenkundlichen Untersuchungen in Verbindung gebracht. Es war ihm jedoch an der Erforschung des gesamten Naturreiches und des gesamten geschichtlichen Geschehens gelegen. Er hatte systematisch alle in Göttingen vorhandenen Reiseberichte studiert[21] und förderte die Entdeckungsreisen seiner Schüler enthusiastisch. So läßt sich sein Einfluß unter anderem auf Hornemann, Seetzen und Burckhardt nachweisen. Erst nach dem tödlichen Ausgang dieser Reisen und wegen seiner mit zunehmendem Alter stärkeren Konzentration auf sein eigentlichstes Gebiet, Anatomie und Zoologie, stellte er diese Aktivität nach 1820 ein.[22]

Der Orientalist und Theologe Michaelis wurde durch seinen Fragenkatalog für die dänische Arabienexpedition, deren einziger Überlebender Carsten Niebuhr war, bekannt.[23] Wollte man die ethnoanthropologischen Materialien verwissenschaftlichen, und dies waren eben die Reiseberichte, so mußte man dies zuvor für die Methodologie der wissenschaftlichen Expedition leisten. Michaelis führt in seiner Schrift als einen Hauptgrund für die Mängel der meisten Reiseberichte die fehlende Beteiligung der Wissenschaft an der Reisevorbereitung an. Völlig auf sich gestellt, könne der Forscher am Ziel seiner Reise nur willkürlich seiner Neugierde frönen und er sammle Daten und Beobachtungen ganz nach seiner Wahl, während es doch unbedingt nötig sei, ihn anzuleiten und ihn mit präzisen Fragen auf die Themen hinzuweisen, über die man aufgeklärt werden möchte.[24] Zu diesem Behufe rief er in Gazetten die Gelehrten Europas auf, ihm Ratschläge und Anregungen zu schicken. Auch Voltaire hatte schon im *Dictionnaire philosophique* den Reisenden einen leidenschaftlichen Appell mit auf den Weg gegeben, indem er schrieb:

"Wir erwarten von Euch Belehrungen über die Sitten, die Gesetze, die Bräuche dieser in Europa unbekannten Nationen. Wir besitzen zwanzig Darstellungen über die portugiesischen Niederlassungen in Indien; doch in keiner haben wir die verschiedenen Regierungen jenes Landes, seine Religionen, seine antiken Denk-

mäler, die Brahmanen, die Anhänger des Heiligen Johannes, die Gebern, die Banianen kennengelernt."[25]
Die Kunst des Reisens sollte also verwissenschaftlicht werden.[26] In England gründeten Gelehrte um den wohlhabenden Joseph Banks 1788 die *Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa*, die Forschungsreisen anregte und finanzierte.[27] Die folgenden Ausführungen wollen sich nun mit Ulrich Jasper Seetzen als Person und Reisendem beschäftigen, der zu der von Voltaire geforderten *classe questionneuse par excellence*[28] des 18. Jahrhunderts gehörte. Wer also war Ulrich Jasper Seetzen?
Seetzen, geboren 1767, war schon von seiner Herkunft her etwas Besonderes in der Schar der Orient-Reisenden: Er war der Sohn eines - in Friedrich Kruses[29] Worten - "bemittelten Landwirthes" (also wohl eines reichen Marschbauern) aus Sophiengroden, im Kirchspiel Middoge in der Herrschaft Jever, dem sein Vater eine gelehrte Bildung hatte angedeihen lassen. Sein Bruder Peter Ulrich wurde Pastor in Heppens. Ein weiterer Bruder, Otto Daniel, war Kaufmann in Jever. Jever war damals eine Erbherrschaft, die an Anhalt-Zerbst gefallen war und nach dem Tode des letzten männlichen Sprosses (1793) dieses Geschlechts an die weibliche Linie in Person der Kaiserin Katharina II. von Russland fiel, welche die Verwaltung des Landes aber der Witwe des verstorbenen Fürsten Friedrich-August übertrug, nämlich Friederike Auguste Sophie. Diese ließ Jever durch eine besondere Kammer verwalten, "von welcher unser Reisender nachher auch den Titel als Kammer-Assessor erhielt. So war Seetzen ein geborner russischer Unterthan, nannte sich aber als solcher nicht Kammer-Assessor, sondern mit dem in Rußland selbst ähnlichen Titel: Collegien-Assessor."[30]
Im Alter von 18 Jahren ging er 1785 nach Göttingen, um dort Medizin zu studieren und schrieb im Jahre 1789 seine Inauguraldissertation *Systematum de morbis plantarum brevis dijudicatio*. Er verspürte aber wenig Lust, seinen Beruf auch auszuüben. Vielleicht wegen seiner Herkunft als "Bauernsohn" hatte ihn das Nebenfach Naturgeschichte immer besonders interessiert.
"Da ich keine Neigung zur medicinischen Praxis hatte, ungeachtet mir das theoretische Studium sehr angenehm war: so beschäftigte ich mich ein Jahr lang mit meinen Lieblingsfächern, der Naturgeschichte und der Technologie", schrieb er in seinen "Biographischen und literärischen Notizen"[31].
Um diese Zeit gründete er auch "mit mehreren gleichstrebenden Jünglingen, unter denen auch Alexander v. Humboldt sich befand, die 'göttingische physikalische Privatgesellschaft'"[32]. In Göttingen nun wurde er offenbar immer stärker in den Bann der dort sich herausbildenden "comparativen Geographie"[33], Anthropologie und Völkerkunde/Ethnologie gezogen. Blumenbach gehörte zu seinen Lehrern, und dieser war es auch, der später den Kontakt zum Freyherrn Franz Xaver von Zach herstellte, einem Gelehrten und herzoglich-sächsischen Obersten und Direktor der Sternwarte Seeberg bei Gotha, der die wissenschaftliche Zeitschrift "Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde herausgab."[34] Auch Seetzen träumte von Reisen und großen Entdeckungen und gestand: "Fremde Länder und Nationen zu sehen, mich mit ihren Sitten, Gebräuchen und Meinungen bekannt zu machen und ihre mannichfachen Natur- und Kunstproducte durch eigene Ansicht kennen zu lernen, war seit meinen reifern Jahren beständig einer meiner feurigsten Wünsche."[35]

Was nun aber bemerkenswert an Seetzen als Orientreisendem ist, ist die Tatsache, daß ihn seine Reiselust zunächst einmal in die deutschen Gebiete führte. Dies wird Auswirkungen auf seinen späteren "Blick" auf den Orient haben. Seine viele Jahre später an seinen Neffen gerichteten Überlegungen zum Studium und der Wissenschaft gehen sicher auch auf seine eigenen Erfahrungen zurück:
"Gewöhnlich reiset, wie Du weißt, der künftige Theolog, Arzt, Jurist und Cameralist von der Schule nach der Universität ohne von dem Fache, welchem er sich widmen will, etwas zu verstehen; höchstens hatte er Sprachen, Geographie, Geschichte und andere Nebenfächer auf dem Gymnasium erlernt. Im Vergleiche mit einem Handwerker oder Künstler ist er also nicht einmal ein Lehrling in seiner Wissenschaft zu nennen, wenn er die Universität bezieht. Und doch ist es möglich, zu Hause den Gesellengrad, um mich meiner Vergleichung weiter zu bedienen, zu erlangen (...). Der künftige Theolog sey vor seiner Reise zur Universität ein paar Jahre bey einem Geistlichen, der Jurist bey einem practischen Rechtsgelehrten, der künftige Arzt bey einem geschickten thätigen Arzt (...). Mit Deinem Vaterlande mache Dich bevor Du Deine Reise antrittst, aufs genaueste bekannt; lerne seine Geschichte, seine Geographie, seine Natur- und Kunstproducte kennen; besuche die Werkstätte der Handwerker und Künstler fleißig, gieb genau auf die Arbeiten der Landleute Acht auf graden, sumpfigen feuchten Moorboden und hohen sandigen oder leimigten Geestboden (...)."[36]
1790 also, nach abgeschlossener Dissertation und aufbauenden Studien der Naturgeschichte, reist er fast ein halbes Jahr durch Westphalen und die nieder- und oberrheinischen ebenso wie die niedersächsischen Kreise.[37] 1791 bereist er "Teutschland über Kassel, Schmalcalden, Koburg, Bamberg, Erlangen, Regensburg und fuhr auf der Donau durch Bayern, Passau und Oestreich nach Wien", wo er sich ein ganzes Jahr lang aufhielt. Im folgenden Jahr 1792 macht er eine Reise durch Mähren, Böhmen, Ober- und Niedersachsen, über Prag, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Hamburg und Bremen und kam nach sieben Jahren Abwesenheit wieder zu Hause in seiner Vaterstadt an. Nach einer Reise durch Holland, die ihn sehr beeindruckte, kaufte er 1794 "aus einer großen Vorliebe zu Fabriken (...) eine holländische Windsägemühle und in der Folge eine Muschelkalkbrennerey"[38], was sein starkes Interesse an Natur und Technik, aber auch Innovationsgeist und Unternehmertum zeigt. Seine Veröffentlichungen aus jenen Jahren spiegeln seine mannigfaltigen Interessen wider: eine Reihe zoologischer, botanischer, mineralogischer und geologischer Abhandlungen, die ihm 1795 die Ernennung zum Mitglied der naturforschenden Gesellschaften in Berlin und Jena einbrachten.

1797 erhielt er einen Auftrag des Reichsgrafen zu Münster-Meinhövel, über die Salinen Hollands zu berichten und Vorschläge zur Hebung der umfangreichen gräflichen Besitzungen zu machen. Seine Beobachtungen in Holland inspirierten ihn zu einer Schrift über den "mannichfachen Nutzen der Kanäle":
"Auf meinen Reisen sowohl, als auch bey meinem Gewerbe als Holzhändler und Fabrikant, lernte ich bald den erstaunenden Nutzen kennen, den schiffbare Kanäle der Handlung und jedem Gewerbe zu wege bringen. Ich entschloß mich daher seit einigen Jahren zur Ausarbeitung eines Werkes über die inländische Schiffahrt, besonders über den Kanalbau. Das Manuskript zum ersten Bande liegt fertig."[39]
Da war er, im Jahre 1799, 32 Jahre alt. Es war das Jahr, in dem Alexander von Humboldt zu seiner Reise nach Amerika aufbrach. Auch die Ernennung zum Assessor der fürstlichen Kammer, durch die ihn laut Mutzenbecher die Regentin von Jever 1802 an die "Heimath zu fesseln suchte"[40], konnte Seetzen nicht davon abhalten, nunmehr seinen Traum von der großen Entdeckungsreise zu realisieren. Nichtsdestoweniger sollte ihm die Entwicklung seines Heimatlandes Jever auch in den Jahren seiner Abwesenheit im Orient immer am Herzen liegen, wie seine Briefe an den Neffen Ulrich, den Sohn seines Bruders zeigen[41]. Als dieser sich entschloß, Kameralwissenschaften[42] zu studieren, beglückwünscht er ihn, wohlgemerkt, aus Akko:
"Das Vaterland, sey es so klein es wolle, muß für uns, seine Bewohner, das Centrum des Universums seyn, und ich bin überzeugt, daß Du einst durch gründliche kammeralistische Kenntnisse demselben in einem hohen Grade auf Jahrhunderte nützen kannst. (...) Der Kanalbau gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten Gegenständen einer guten Staatshaushaltung, und selbst die Geschichte, diese trefliche Lehrerin des Menschengeschlechts, beweiset von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, daß es gerade immer die ausgezeichnetsten und weisesten Regierungen waren, welche hierauf ihr Augenmerk richteten. Das glänzendste Beispiel in unseren Tagen liefert uns der französische Kaiser Napoleon davon und seine unsterblichen Verdienste um diesen Zweig der Staats-Oeconomie sind dir aus den öffentlichen Blättern bekannt."[43]
Drei Jahre später, im Jahre 1809, nunmehr in Kairo, schreibt er dem Neffen wieder, er solle unbedingt den holländischen Kanalbau studieren; er würde ihm dies sogar finanzieren: "Für uns Jeveraner ist das Wünschenswerteste ein schiffbarer Kanal von Jever nach Wittmund, welcher unsere beiden Kanäle mit dem harlingischen vereinigt, und alsdann ein Kanal von Wittmund nach Aurich, welcher alle diese Kanäle mit dem Auricher Treckfahrtkanal, dessen Anlage dem Patriotism der Ostfriesen so viele Ehre macht, vereinigt."[44]
Er hatte vom französischen Generalkonsul in Kairo erfahren, daß ein "Korsikaner oder Sardinier" eine Schöpfmaschine erfunden hätte, "welche in ununterbrochener Thätigkeit ihren Gang fortgeht und zwar ohne alle Aufsicht"; der Erfinder habe sein Geheimnis an die Gesellschaft von Marseille verkauft. Der Neffe solle sich nun überall nach der Existenz dieser Maschine erkundigen, um mit deren Bekanntmachung dem Vaterlande ein nützliches Geschenk zu machen. Denn er, Seetzen, sei nun einmal dazu nicht in der Lage: "Mein Schicksal will, daß ich nichts weiter für mein geliebtes Vaterland thun kann, als - patriotische Phantasien schreiben!"[45]

Dies tat er auch: In Kairo verfaßte er "Über die Verwandlung der Heyden des ostfriesischen Départements in Saat-Gehölze durch Actiengesellschaften" ("wahrhaft patriotische Gesellschaften wären das!")[46] und "Über die verschönerte und erhöhete Kultur unseres Vaterlandes. Eine patriotische Phantasie", die er vor allem für seinen Neffen schrieb. In seinem Tagebuch vermerkt er: "Das Andenken an mein Vaterland beschäftigt mich sehr häufig auf eine angenehme Art. Vor einigen Tagen las ich in den französischen Bulletins, daß unsere Herrschaft mit Holland vereinigt sey. Wenn nun einmal eine politische Veränderung damit vorgehen mußte: so glaube ich, daß keine Verbindung vortheilhafter für uns seyn könne, als diese, welche ich der Verbindung mit dem westphälischen neuen Reiche und mit Oldenburg weit vorziehe. Denn jetzt läßt sich endlich erwarten, daß holländische Landeskultur und Industrie bekannter bey uns werden werde, und daß Vorschläge, auf Beobachtungen in Holland gegründet, nicht mehr als Chimären betrachtet werden dürfen."[47] Ulrich Jasper Seetzen war ohne Zweifel ein Patriot. Aus einer "patriotischen Anrede an einen Freundeskreis", einer Abschiedsrede an den "freundschaftlichen Kreis, worin wir uns vereinten, um uns, belehrend und lernend, mit dem Lande bekannt zu machen, welches wir als unser Vaterland zu begrüßen das Glück haben (...)", und der das Ziel hatte, "das Wohl dieses Landes nach unsern geringen Kräften zu befördern"[48], geht hervor, daß er Mitglied einer Gesellschaft war, wahrscheinlich einer "patriotisch-gemeinnützigen Gesellschaft", wie sie Ende des 18. Jahrhunderts so häufig waren. Seetzen war außerdem ein Kind der Aufklärung. Themen und Probleme nicht mehr ausschließlich aus einer metaphysisch-theologischen, sondern mehr aus einer "natürlichen", gegenwärtigen Perspektive zu betrachten, war eines seiner zentralen Anliegen. In einem Brief an den Neffen schrieb er: "Sonderbar, mein lieber Vetter! war bisher unser Unterricht. Wir lernten die Gottheit nach allen seinen Eigenschaften, seinem Wesen und Werken und Himmel und Hölle mit ihrer innern Einrichtung in einem frühern Alter kennen, als wir uns selbst (Hervorhebung i. O.) und unsere Nebenmenschen, desgleichen die Bauart unserer Wohnungen zu kennen und zu beurtheilen vermochten; das ferne Griechenland und Rom, und die Scythen, Parther, Meder, Syrier, Egypter und Ebräer, wie sie vor etlichen tausend Jahren waren, lernten wir früher kennen, als unser kleines eigenes Vaterland wie es jetzt ist!!"[49]

Am radikalsten war er zweifellos in seiner relativistischen und kritischen Sicht der Religion, der er freimütig Ausdruck verlieh, was vor allem die Herausgeber seiner Schriften einige Jahrzehnte später, aber auch schon der Freiherr von Zach, wenig goutierten: Kruse schreibt 1847, er habe "den Seetzenschen Text genau nach dem Originale geliefert, und nur nach dem Wunsche des hochseeligen Herzogs, der das

Vertrauen zu mir hatte, daß ich der beste Herausgeber sey, einige Stellen, welche die religiöse Verirrung Seetzens dictirt hatte, gestrichen."[50]
Hinrichs führte diese "religiöse Verirrung" 1827 auf Seetzens mangelnde Griechischkenntnisse[51] zurück und darauf, daß er nicht durch das gesamte welthistorische Studium der Philosophie hindurchgegangen sei, sondern sich von dem "unseligen Ausbrüten eines Systems des Atheismus" habe anstecken lassen: "Seetzen fiel in eine Zeit, in welcher Deutschland von der sogenannten französischen Aufklärung angeweht (?) wurde und das Voltairsche ecrassez l'infame (die Religion) auch hier Eingang zu finden anfing. Er hat auch darin seiner Zeit den Tribut entrichtet ..."[52]
Tatsächlich kennen wir aus Briefen an den Neffen immerhin zwei Werke, von denen Seetzen stark beeinflußt war. Es handelt sich bei beiden um Schriften des Barons Paul Henry Thiry d'Holbach, dem Mäzen der Enzyklopädisten, berühmt-berüchtigt durch seine zahlreichen radikalen, anti-klerikalen Werke. Seetzen empfiehlt seinem Neffen eines der umstrittensten, den auf den Index gesetzten code d'athéisme, die "Bibel des Materialismus": *Système de la nature ou des lois du monde physique et du monde moral,* und eine gekürzte, volkstümliche Version desselben Werkes, *Le Bon-Sens, ou idées naturelles opposées aux idées surnaturelles* als "lauteres Gold."[53]
Folgerichtig hatte Seetzen mit der Zensur zu tun, sei es in der Form von Selbstzensur, sei es mit wirklicher: Sein Reiseplan, entstanden zwischen 1800 und 1801, lautete in der Veröffentlichung anders als im Original. Im Original schrieb Seetzen unter der Rubrik Palästina:
"Ein heiliger Nimbus überstrahlt dieses Ländchen und seine Nachbarschaft. Arabien, Egypten und Palästina waren von jeher Mütter und Saugammen religiöser Systeme, und ihre Urheber hatten das seltene Glück, ihre Lehren dem größten Theil der bewohnten Erde zur Norm mitzutheilen. Wie wichtig wurden nicht für das Menschengeschlecht Moses, Jesus, - dem Johannes das war, was etwa Huss dem Luther. Mohammed und dem philosophischen Scheche in der nordöstlichen Gegend von Arabien,[54] dem Verkünder einer sehr einfachen Religionslehre, scheint ein ähnliches glückliches Loos beschieden zu seyn. Wenn man gleich nicht läugnen kann, daß jene unsterblichen Männer manches thaten, was eine strenge Moral verdammen würde, indem sie, wie Kagliostros ihrer Zeit, allerhand Taschenspieler- und Marktschreierkniffe ausübten, um das Ansehen eines vorzüglich von der Gottheit Begünstigten und eines Wunderthäters zu erhalten, und sie unter der Maske einer religiösen Reform beständig eine politische Revolution bezweckten, an deren Spitze sie sich zu stellen bestrebten: so darf man doch ihren Kenntnissen, ihrem glänzenden Genie und manchem ihrer moralischen Lehren seine Huldigung nicht entziehen. Ich werde mit sehr gemischten Empfindungen das Vaterland dieser Männer betreten, deren Meinungen Jahrtausende hindurch bey zahllosen Generationen so unendlich viel Gutes und so unendlich viel Unheil anrichteten, und zwey der berühmtesten Wallfahrtsörter der Welt, Jerusalem und

Mekka, den Centralpuncten von drey am weitesten ausgedehnten Religionsparthejen, mit der gespannthesten Erwartung besuchen."[55]

In der Monatlichen Correspondenz findet sich die mittlere Passage geschickt umformuliert: "Wie wichtig wurden nicht für das Menschengeschlecht Moses und Jesus, welche es aus dem tiefsten Abgrunde des Aberglaubens zu der erhabensten Stufe des Lichtreichs emporgehoben haben. Nur ein so göttlicher Geist, wie der Geist Jesu war, konnte sich aus den widersinnigsten Thorheiten, aus der abscheulichsten Intoleranz, die bey diesem verworfenen Volke herrschte, zur liebenswürdigsten Weisheit und zu dem menschenfreundlichsten Weltbürgersinn erheben. Nur eine majestätische Gotteswürde vermochte aus so dicken Finsternissen hervorzubrechen. Mohammed, und dem philosophischen Scheche in der nordöstlichen Gegend von Arabien, dem Verkünder einer neuen Religionslehre, scheint ein ähnliches Loos beschieden zu seyn. Obgleich sie ihre Lehren mit Feuer und Schwerd zu verkündigen und geltend zu machen suchten: so kann man doch ihren Kenntnissen, ihrem glänzenden Genie und manchen ihrer moralischen Lehren seine Huldigung nicht versagen. Ich werde. ..."[56]
Während Seetzens Original alle Religionen auf einer Ebene betrachtet und sie den gleichen Kriterien unterwirft, macht der zweite Text eine Trennung auf zwischen Judentum und Christentum einerseits und dem Islam andererseits. Während das Christentum als die eigentliche, wahre Aufklärung dargestellt wird, die den Menschen zum Lichte der Toleranz, Weisheit und des Weltbürgertums erhebt, erscheint der Islam als martialisch.
Seetzen war sich seiner Radikalität durchaus bewußt.[57] In einem Brief an seinen Bruder schreibt er 1805: "Über Religionsphilosopheme spreche ich (...) gerne, aber nicht so, wie man es im allgemeinen in Europa denkt. Ich habe mich seit lange bemüht, mich von allen Vorurtheilen der Religion los zu machen, habe unsere Religiösen Werke, so wie die Systeme der Griechen, Römer, Egypter, Inder wiederholt gelesen und so viel an mir war studirt; (Hr. Pastor Uske in Smirna schenkte mir eine teutsche Bibel, altes und neues Testament); überdem betrachte ich mich jetzt, von allen politischen Verbindungen entfernt und auf der Reise in einem andern Welttheile, als einen Kosmopolit, der seine Meinung, jedoch mit Gründen unterstützt, frey sagen darf. Ich sehe hier ein weites Feld von Untersuchungen vor mir, und ich weiß nicht, ob ich im Stande seyn werde, die Ernte zu beendigen."[58]
Seetzen war auch Freimaurer, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht. In Kairo wurde er zu einer Loge geführt, die "zur Pyramide" hieß. Nachdem er sich bei dem Meister vom Stuhl zu erkennen gegeben hatte, wurde er als Mitglied aufgenommen. Der Mann, der ihn eingeführt hatte, Herr Dr. Marpurg, so schrieb er, "ist zwar jüdischer Religion, nichts desto weniger hat er hier den Meistergrad erhalten, und dies gefällt mir sehr, so wenig mir der Artikel in unsern Logengesetzen gefiel, wo die Reception bloss auf Christen beschränkt wird."[59]

Ulrich Jasper Seetzen war jedoch nicht nur Patriot, Aufklärer, Kosmopolit, Freimaurer - er war auch ein wissenschaftlicher Reisender, dessen Schriften ein Licht auf die entstehenden Wissenschaften warfen, vor allem auf die uns hier besonders interessierende Völkerkunde. Seetzen kannte nicht nur bedeutende Reisende seiner Zeit persönlich, wie Alexander von Humboldt, sondern war, wie sein Reiseplan zeigt, auch mit der Reiseliteratur seiner Zeit bestens vertraut. Sein Reiseplan ist denn auch eher das, was wir heute ein Forschungsprogramm nennen würden. Er ist folgendermaßen gegliedert:

Reiseplan ins innere Afrika
I. Vorbereitung
II. Reiseroute
III. Gegenstände, denen ich meine vorzüglichste Aufmerksamkeit widmen werde
    A. Naturgeschichte
    1. Thiergeschichte mit Inbegriff der Naturgeschichte des Menschen
    2. Botanik
    3. Mineralogie
    B. Landwirthschaft
    C. Technologie
    D. Statistik und politische Geographie
    E. Handlungskunde
    F. mathematische und physikalische Geographie
IV: Vorsichtsregeln in Absicht des Verhaltens gegen Reisegefährten und die Bewohner der zu bereisenden Länder.
V. Vorsichtsregeln zur Sicherung meines Gepäcks wider die schädlichen Wirkungen der Witterung und verwüstender Insekten, und meines Reisejournals gegen jeden möglichen Verlust[60]
VI: Vorsichtsregeln zur Erhaltung der Gesundheit

Alle Punkte enthalten problemorientierte Überlegungen, die auf dem Hintergrund zitierter Literatur erwogen werden. Unter Punkt "I. Vorbereitung" heißt es beispielsweise:
"Anhaltende körperliche Anstrengungen und geistige Zerstreuungen erschlaffen die Aufmerksamkeit, und schwächen selbst die nicht gemeine Beobachtungsgabe des Reisenden, dessen Augen und Ohren den Einwirkungen äußerer Gegenstände immer unverschlossen seyn sollten. Er übersieht auf seynem Wege manches, was er nie Gelegenheit haben wird, in einer andern Gegend zu untersuchen. Man muß sich daher durch Lectüre mit dem Merkwürdigsten einer Gegend oder eines Landes zuvor bekannt machen und auf eine solche Art seiner Aufmerksamkeit zu Hülfe kommen .... Zwar läßt es sich nicht läugnen, daß mit diesem Verfahren ein gewisser Nachtheil verbunden sey; und ein jeder, der nur einige Reisen gemacht hat, wird denselben kennen. Dadurch nämlich, daß wir durch Beschreibungen,

Kupferstiche u. s. w. von den Gegenständen, die uns in einem Orte oder sonst irgendwo unterweges aufstoßen, vorher eine ziemlich deutliche Vorstellung erlangt haben, verliert der erste Eindruck, den sie auf uns machen, ungemein an seiner Stärke, und ein geringerer Grad von Leben wird in unserer Schreibart anzutreffen seyn; kurz, unsere Beschreibung wird nothwendig an ihrer Natürlichkeit verlieren. Indessen bin ich dennoch überzeugt, daß der Nachtheil eines solchen Fragenbuches mit dem unendlichen Vortheile desselben keinesweges zu vergleichen sey. Michaelis Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer u. s. w. enthalten manche nützliche Winke für mich. ... Das schätzbare Werk des Grafen von Berchtold[61] wird mein unzertrennlicher Gefährte seyn."[62]
Außer den angeführten Gegenständen sollten die "Einwohner eines Landes ein wichtiger Gegenstand" seiner Aufmerksamkeit sein: Geschichte, Sprache, Verwandtschaft mit andern Sprachen, Form ihrer Buchstaben, Schreibmethode, Religion, Geistlichkeit, Künste und Wissenschaften, Unterrichtsanstalten, Sitten, Gebräuche, Lebensarten, Regierungsform, Kriegsmacht, Justiz-, Polizei-, und Finanzwesen, Staatseinkünfte, Abgaben der Untertanen, politisches Verhältnis mit den benachbarten Staaten. Vor allem der Sklavenhandel interessierte ihn:
"Ich werde untersuchen: woher die Sclaven kommen? Ob aus dem Lande selbst, wo ich mich zu der Zeit aufhalte, oder aus benachbarten Ländern? Ob sie eingetauscht oder gekauft werden? oder ob es Kriegsgefangene sind? Ihr Preis am Einkaufsorte? Ihr Verkaufspreis auf entfernten Märkten? Ihre Vorzüge und Fehler in Hinsicht ihres Geschlechts, ihrer körperlichen Beschaffenheit, ihres Alters und ihrer Nationalabkunft?"[63]
Viel Raum wird der Frage des Auftretens des Forschers gegeben. Unter Punkt "IV. Vorsichtsregeln" heißt es:
"Eine Hauptregel besteht ohne Zweifel darin: mich in jenen Gegenden in allen Stücken denen, die mit mir umgehen, so viel es nur immer möglich ist, ähnlich zu machen. Kann der Reisende es dahin bringen, daß er in seinem Äußern nicht von seinen kaufmännischen Begleitern unterschieden werden kann: so gebührt ihm in Hinsicht der Maskirung der Siegeskranz. Seine Meinungen müssen bildsam seyn, wie das Wachs des Bossirers, und immer sich den Meinungen seiner Gefährten anzuschmiegen suchen."[64]
Doch diese "Maskierung" wird einige Seiten weiter relativiert:
"Nichts ist gefährlicher als die Bestreitung der Meinungen, dieser wirklichen oder vermeinten geistigen Ausflüsse unserer eigenen Denkkraft. Die meisten Menschen sind in diesem Puncte wahre Despoten, unerachtet sie überzeugt seyn sollten, daß eine allgemeine Übereinstimmung hierin moralisch unmöglich sey. Der Geist der Meinungen verwandelte sich zum Verderben der Menschheit nur zu häufig in eine schreckliche Furie, die alles zu Boden trat, was ihr nicht unbedingt huldigte. Hinter der Maske der Religion und (in den neuern Zeiten) der Politik beging sie Verbrechen, worüber die Vernunft trauert, und die es fast zweifelhaft machen, ob überhaupt religiöse und politische Systeme den Menschen mehr

Nutzen oder mehr Schaden zuwege gebracht haben? Indessen- solche Betrachtungen gehören nicht für den Reisenden; er nimmt die Menschen, wie er sie findet, und hält es für kein Verdienst, ein unnützer Märtyrer der Wahrheit zu werden. Als Lutheraner sey er unter Katholiken ein Katholik, unter Griechen ein Grieche, unter Nestorianern ein Nestorianer; als Christ sey er bald Mohammedaner, bald Brachmane, bald Fetischendiener. Als Mohammedaner werde ich den *Koran* mit mir führen, und alle religiöse Vorschriften desselben auf das genaueste befolgen; als Fetischendiener werde ich mich mit Amuletten behängen. Bey diesem offenen Geständnisse glaube ich in den Augen der Aufgeklärtern meinen Charakter nicht zu beflecken, und in ihrer, mir so schätzbaren, Achtung zu verlieren, indem sie nur zu gut Ceremonien von einer guten Moralität, die Schaale vom Kerne zu unterscheiden wissen. Ein Reisender, der diesen Grundsätzen nicht huldiget, hat unter anders denkenden Nationen mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen."[65]
Zur Anpassung in der Frage der Kleidung äußert er:
"Das Kleid macht den Mann! ist schon längst eine Volkssentenz geworden, und man kann sagen, daß sie, wenn sie gleich der *echten* Cultur des Menschengeschlechts kein Compliment macht, im Allgemeinen ziemlich richtig sey. Ist nicht sogar in *England,* dessen unermeßlichstensten Handelsverbindungen mit allen Nationen der Erde den höchsten Grad von Cultur erwarten ließen, in *London,* wo der Brennpunct dieses Handels ist, der bebordet oder sonst etwas auffallend gekleidete Fremde noch bisweilen in Gefahr, vom Pöbel mit Koth beworfen zu werden; und ist er, um diesem unangenehmen Vorfalle auszuweichen, nicht gewöhnlich genöthigt, in dem ersten Küstenorte, wo er das Schiff verläßt, sich von dem ersten besten *Costumier* anglisiren zu lassen? Wie darf es nun wol bey dieser Thatsache der reisende Engländer oder Deutsche wagen, sich über den *Orientaler* zu beschweren, wenn dieser ihn mit einem gewissen Namen, den die Sittsamkeit zu nennen verbietet, beschimpft? Muß er sich nicht vielmehr wundern, daß er ihn nicht wegen seiner, von der Orientalischen so völlig abweichenden, Tracht steinigt, statt, wie der *Engländer* den Fremden mit Koth zu besudeln?"[66]
Auch die Frage der Rolle, die der Forschende einnehmen soll, wird unter Verweis auf andere Reisende erörtert. Seetzen gibt dabei der Rolle des Arztes gegenüber der des Kaufmanns den Vorzug, weil der Arzt angesehner sei (die Verehrung eines ḥakīm, "welches auch einen Weisen oder Philosophen bezeichnet", ist ihm aus Toderini[67] bekannt) und ohne Verdacht zu erregen Naturalien sammeln könne.
Dieser Reiseplan (und die ersten Berichte Seetzens) provozierten Antworten vom berühmten Reisenden Niebuhr, der in zwei Schreiben praktische Verbesserungsvorschläge machte. Wir haben es hier also mit einer gelehrten Korrespondenz zu tun. Seetzens Reiseplan erinnert in seinem allumfassenden Anspruch sehr an den Eifer eines von seinem Forschungsprojekt voll und ganz durchdrungenen Jungakademikers,[68] während der ältere, erfahrene Niebuhr ihn mit praktischen Ratschlägen versieht. Neben der Belehrung, daß Konstantinopel zur Erlernung der

arabischen Sprache schlecht geeignet und es nicht ratsam sei, unter "den Türken als ein Mohammedaner auftreten zu wollen"[69], ermutigte er ihn, sich mindestens ein Jahr in Syrien, Palästina und Ägypten aufzuhalten, um das Arabische gut zu lernen: "Allein er reiset nicht unter Deutschen, die über jeden Fremden, der ihre Sprache nicht gehörig ausspricht, gleich lachen, sondern er reiset unter Arabern, welche nie lachen, wenn ein Fremder ihre Sprache falsch ausspricht, sondern ihm behülflich sind, wenn er sich nicht gehörig ausdrücken kann."[70]
Der Plan, mit zwei Karawanen von Damaskus oder Kairo bis in den Jemen zu reisen, schien ihm "überhaupt der Vorhaut nicht werth zu seyn, die er deswegen vielleicht würde aufopfern müssen"[71]; sich in der Kochkunst zu üben würde dem Reisenden hingegen vortrefflich zu statten kommen.

Bleibt noch eine Frage zu klären: warum Seetzen der Ethnologie zuordnen? Wäre es nicht zutreffender, ihn der Geographie zuzurechnen? Wie sah er sich selbst?
Einerseits existierten streng voneinander abgegrenzte Wissenschaften am Ende des 18. Jahrhunderts noch nicht und andererseits gibt es durchaus Überschneidungen oder Affinitäten zwischen den Disziplinen Geographie, Geschichte und Ethnologie.[72] Seetzen selbst äußerte sich einmal über Hornemann, indem er sein Verschwinden als einen "fast unersetzlichen Verlust für die Geographie und Völkerkunde" bezeichnete.[73] Es ist anzunehmen, daß er sich selbst, obwohl er in erster Linie Sammler und Naturkundler war, ähnlich sah. Eine nachträgliche Etikettierung der Reisenden als "Proto-Ethnologen" wäre jedoch unhistorisch und soll hier auch nicht unternommen werden. Es ist aber durchaus festzustellen, daß vieles an Seetzens Herangehensweise modern wirkt und an die Probleme moderner Ethnologie erinnert. Dies ist in mehrfacher Hinsicht der Fall. Abgesehen davon, daß er sich mit der Gegenwart der Gesellschaften beschäftigte, die er bereiste und den alltäglichen Aktivitäten der von ihm beobachteten Menschen beschreibenswerte Bedeutung beimaß, strebte er auch danach, die Prämissen und Prinzipien seiner Nachforschungen transparent zu machen.[74] Dies tat er bereits in seinem Reiseplan, modern gesprochen der ersten Phase eines ethnologischen Vorhabens.[75] Von größerer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang jedoch sein Reisetagebuch, in dem er seine Beobachtungen niederschrieb. Das Stichwort hier heißt Feldforschung. Nach "Hirschbergs Neuem Wörterbuch der Völkerkunde" ist die Feldforschung die Hauptmethode der Datengewinnung in der modernen Ethnologie. Sie beinhaltet den Aufenthalt des Forschers in der untersuchten Gesellschaft oder Gruppe und die Untersuchung "natürlicher Lebenssituationen" mit möglichst geringer Einflußnahme durch den Untersuchenden. Als Modell gilt dabei heute noch die Forschung Bronislaw Malinowskis auf den heute zu Papua Neuguinea gehörenden Trobriand Inseln.[76] Der letzte Schritt in der Entwicklung der Feldforschung ist die Methode der "teilnehmenden Beobachtung", die die Interaktion zwischen Forscher und Subjekt/Informant selbst auch zum Thema macht und die Person des Forschers mit ihren persönlichen Voreingenommenhei-

ten, kulturellen Beschränkungen etc. ebenfalls problematisiert. Die Radikalität der Fremderfahrung wird von den klassischen Ethnologen immer wieder beschrieben. Malinowski selbst brachte mit seinen berühmten, posthum veröffentlichten Tagebüchern, in denen er seine physische und vor allem psychische Befindlichkeit aufzeichnete, diesen Punkt vielleicht am radikalsten in die Diskussion. In seinem Forschungstagebuch[77] berichtet er andauernd davon, wie er Heimweh hatte, Kopfschmerzen, und gelegentlich "in the blackest depression" fiel.[78] Auch Seetzen machte die radikale Erfahrung eines Kulturschocks, der so nachhaltig war, daß er ihn im nachhinein selbst als "Geistesverwirrung" bezeichnete. Bemerkenswert ist aber weniger der Vorfall selbst als die Tatsache, daß Seetzen die "Geschichte der sieben unglücklichen Tage"[79], wie er sie nannte, minutiös in seinem Tagebuch aufzeichnete, damit sie "zu einem nicht unwichtigen Beytrage zur Erfahrungs- und Seelenkunde dienen"[80] könne.

Als er mit seinem Begleiter Jacobsen die letzten Stationen Österreich-Ungarns passiert hatte und die Donau auf osmanischem Territorium hinunterfahren wollte, verfiel er angesichts wilder, bärtiger Gesichter und vieler Messer, Säbel und Pistolen in einen Zustand von Paranoia. Er hatte einige türkische und wallachische Wörter gelernt und schloß nun aus den Reden und Minen der Schiffer, daß man ihn umbringen wollte. Dies wurde zu einer solch fixen Idee, daß er jede Aktivität um ihn herum mißverstand: Änderungen an der Bootsladung sollten nur dazu dienen, ihm ein mögliches Versteck zu nehmen. Als das Boot wegen zu niedrigen Wasserstandes Stromschnellen nicht passieren konnte, geschah dies nur, um ihn ans osmanische Ufer zu bringen und dort zu meucheln. Essen verweigerte er aus Angst vor Gift. Einmal floh er des Nachts aufs Geratewohl ins Landesinnere und mußte von der Bootsbesatzung erst mühsam wieder zurückgeholt werden. Ein anderes Mal stürzte er sich in die Donau, und mußte von den von ihm so verdächtigten Serben wieder herausgefischt werden. Sein Begleiter, der ihm diese fixe Idee auszureden suchte, brachte ihn endlich in eine Quarantänestation, wo er sich langsam wieder erholte. Später schrieb er:

"Ein zu hoher Grad von Mißtrauen, dessen ich mich nicht fähig gehalten hätte, so wie die Unkunde der Türkischen und Walachischen Sprache, waren die Quellen aller meiner Leiden. Erröthend sehe ich es itzt sehr wohl ein, daß die Menschen unendlich besser waren, als ich mir ihren Character während meines Unglücks dachte, und daß ich gerade die Menschen, die mich mit Güte, Freundschaft und Wohlwollen überhäuften, und die, weil sie wahres Mitleid mit mir hatten, das Unrecht, das ich ihnen in meiner Narrheit zufügte, großmüthig übersahen und vergaßen, für die größten Schurken und den schrecklichsten Auswurf des Menschengeschlechts hielt. Unglücklicherweise hatte ich einige Türkische und Walachische Wörter gelernt, und nun glaubte ich schon, (...) alles zu verstehen, was sie untereinander von ihren Geschäften, von Neuigkeiten des Tages, von Familiensachen u.s.w. sprachen, und meine Phantasie dichtete ihnen Reden und Minen an, die sie sich vielleicht nie hätten träumen lassen."[81]

Noch einmal: Nicht die Tatsache, daß Seetzen auf den unvermittelten Kontakt mit der fremden Kultur auf diese Weise reagierte, ist bemerkenswert. Die Situation des Nichtverstehens, des Nichtgeltens internalisierter Verhaltensmuster, der Desorientierung kann zu Angst und Abwehr führen, wovon auch moderne Ethnologen besonders aus Anfangsphasen ihrer Feldforschung berichten.[82] Bemerkenswert ist vielmehr die schonungslose Offenheit, mit der Seetzen diese Erfahrung aufzeichnete. Auch an anderer Stelle äußert er eine sehr persönliche Sicht seiner Unternehmung, die an die "ethnographische Bekenntnisliteratur"[83] Anfang der 80er Jahre erinnert:

"Reisen", so schreibt er, "müssen als Abschnitte aus der Lebensbeschreibung eines Mannes angesehen werden. Seine persönlichen Begebenheiten müssen daher den Hauptheil eines solchen Werkes ausmachen, und an sie muß man alle Beobachtungen anreihen. Nur dadurch, daß er seiner Person durch treue Darstellung der Reisevorfälle ein verdientes Interesse zu geben weiss, erhält sein Werk einen Reiz, den es ohne dieselben nie erhalten könnte.... Der Reisende muß indess bey der Schilderung seiner Begebenheiten nie die Gränzen der Wahrheit überschreiten, oder die Nachwelt brandmarkt ihn mit unauslöschlicher Schande."[84]

Diese Verantwortung dem Leser gegenüber geschah also auch in wohlverstandenem Eigeninteresse Seetzens als Autor. Weniger selbstverständlich hingegen ist das Gefühl der Verantwortung, daß er für seine - modern gesprochen - Informanten hegte und das durchaus an das Berufsethos des modernen Ethnologen erinnert. In einem Brief an seinen Bruder schrieb er am 22. Februar 1805:

"Nachrichten, welche gewisse Personen mir erzählten, und die ich wieder dem Publico mittheile, bitte ich genau zu untersuchen, und wenn sie den Personen nachtheilig sein könnten, zu unterdrücken."[85]

Seetzen verhielt sich offensichtlich "im Feld" gegenüber seinen Untersuchungsobjekten mit großer Fairneß. Gerade in den ersten Jahren seiner Reise in Syrien zeigt sich dies an den Empfehlungen, die er für andere Reisende aufzeichnete:

"Man solle sich sehr hüten, den Arabern und seinen Gefährten Habsucht einzuflößen, indem man vieles Gepäck und schöne Sachen mit sich führte. Bloß versehe man sich mit den unentbehrlichsten Sachen zum Schlafen, z. B. einem paar Decken, esse, wie die Araber, und kleide sich auch so. Man setze sich ganz über europäische Vorurtheile des Standes, Ranges, und über europäische Bequemlichkeiten hinweg. Man suche bey seinen Gefährten zuerst die Vorurtheile zu verbannen, dass man Schätze suche.(...) Man bringe die beiden englischen Werke über Tadmor und Baalbäk mit, und zeige seinen Führern, dass schon von andern Gegenden Beschreibungen existieren, welche man von diesem Lande auch machen will."[86]

Er kleidete sich zwar mit einem einfachen Schafsfell, wie z. B. auch Burckhardt, aber dies war eher Anpassung als Verkleidung. Anfangs benutzte er auch seinen Namen und ging erst nachdem dieser ständige Witzeleien nach sich zog (man machte entweder 'zaitūn', 'Olive, Ölbaum' oder 'šaiṭān' 'Teufel', daraus) dazu über,

sich Mūsā und Mūsā al-Ḥakīm zu nennen. "Solcher Witzlinge", kommentiert er ungerührt, "trifft man bey allen Nationen unter den Ungebildeten."[87] Seetzens Blick auf das Fremde, durch seine vielen Reisen in der Heimat am Eigenen geschärft, war eher ein "vergleichender Tatsachenblick" und kein "romantischer Schatzgräberblick"[88], wie ihn das 19. Jahrhundert kennt. Über die Bauern des Ḥaurān und des Ǧabal ad-Durūz schreibt er:

"Die hiesigen Landsleute, zumal die Mohammedaner, sind von Natur lebhaft, und zeigen viele natürliche Anlagen, obgleich gewöhnlich ihre Lebhaftigkeit durch einen erlernten Ernst und Gravität nur selten zum Ausbruch kommt. Man muß sich öfters über ihren Witz und graden Verstand wundern. Populäre Kenntniss und Aufklärung, wie in den protestantischen Staaten Teutschlands, muß man hier indess nicht suchen, da die meisten weder lesen noch schreiben können. Sie scheynen mir im ganzen nicht schlimmer zu seyn als die teutschen Landleute und ihre Gastfreyheit muß man in einem Lande sehr schätzen lernen, wo man nichts zu Kaufe erhalten kann."[89]

Sie schienen ihn an die von ihm ebenfalls bereisten katholischen Bayern zu erinnern, denn zwei Seiten weiter schreibt er: "Ihre Gesichtszüge sind von denen in Beyern wenig verschieden."[90]

Über die Städter in Aleppo urteilt er:

"Ich finde die hiesigen Einwohner eben so gesittet, wie in Constantinopel, und ich habe nicht die geringste Ursache, über sie zu klagen. Meine Begierde, Arabien und Afrika zu bereisen, ist eher noch vermehrt als vermindert worden indem ich täglich finde, daß die Orientalen eben sowohl Menschen sind, als wir, und daß man bey gehöriger Vorsicht von ihnen nichts zu fürchten hat."[91]

Auch als er im Monat Ramadan in einer engen Gasse in der Nähe der Umayyadenmosche in Damaskus von einem Flegel angepöpelt wird, reagiert er rational:

"In dem Fastenmonat Ramadân sind die Mohammedaner mürrischer Laune und sehr jähzornig, und ich zog aus diesem Vorfall die Regel: hüte Dich, in diesem Monat einer Thüre der heiligen Moschee el Amauîh Dich zu nähern, wenn Du kein Müslem bist!"[92] Diese Beispiele mögen als Belege für Seetzens aufgeklärte Haltung vor Ort genügen.

Es stellt sich nun zuletzt die Frage, worauf Seetzens Blick vornehmlich gerichtet war und inwieweit seine Beobachtungen heute noch als Quelle dienen können. Im Vergleich zu anderen Reisenden seiner Zeit, vornehmlich Burckhardt, der eine ähnliche Route wählte und in ähnlicher Weise reiste, werden hier auch seine Grenzen offensichtlich. Dies soll am Beispiel der Landschaft des Ḥaurān und des Ǧabal ad-Durūz verdeutlicht werden.[93] Nicht verwunderlich, betreffen seine wertvollsten Beobachtungen die "materielle Kultur": Er vergleicht den Vorgang und die Geräte des Dreschens aus verschiedenen Gegenden. Ihm fällt auf, in wieviele Schläge das Ackerland geteilt ist, wie die Fruchtfolge ist, welche Tracht die Bauern und Bäuerinnen der verschiedenen Landschaften tragen. Er notiert Dorfnamen, so daß sich im Vergleich mit späteren osmanischen Registern und anderen Reiseberichten ihre schriftliche Fixierung nachvollziehen läßt. Was er im Gegensatz zu Burckhardt jedoch sehr wenig erforscht, ist die Frage nach den jeweiligen politischen Herrschaftsverhältnissen. Burckhardt stellt sich nicht nur in den hierfür berühmten *Notes on the Bedouins and Wahhabys*[94] immer die Frage nach der Herrschaft, ihrer Basis, nach der Herrschaftsnachfolge und zeichnet sich insgesamt durch größere Exaktheit aus. Doch dies ist auch nicht verwunderlich. Während Burckhardt, ebenso wie Hornemann, im wissenschaftlichen Auftrag der *African Association* unterwegs war, war Seetzen ein Privatreisender mit einem Sammelauftrag. Er sollte im Dienste des Herzogs von Gotha und später des Erbprinzen Orientalia für ein zu gründendes Orientalisches Museum in Gotha sammeln. Auf diese Sammeltätigkeit verwandte Seetzen viel Energie, allein schon deshalb, weil sie ihm die Reise finanzierte: Die Kisten, die er 1809 aus Kairo in die Heimat sandte, umfaßten "1574 Manuskripte, 3536 Antiquitäten, Schmuckstücke, Hausgeräte, Tiere, Pflanzen, Mineralien, 4 vollständige Mumien, 40 Mumienköpfe, ferner Medaillen, balsamierte Ibisse und anderes mehr. (...) In der Gegend von Mocha in Westarabien schleppte er 17 Kamelladungen mit sich herum"[95], wie später kritisch angemerkt wurde.

Es soll und kann hier nicht darum gehen, das Lebenswerk dieses Reisenden aus heutiger Sicht mit Zensuren zu versehen. Seetzen gebührt ein Platz unter den großen, aufgeklärten Reisenden des langen 18. Jahrhunderts, die durch ihr Denken und Wirken die Völkerkunde beförderten. Wie so viele von ihnen kostete auch Seetzen das Entrée ins Fremde mehr als nur den Seelenfrieden. Er starb unter ungeklärten Umständen 1811 im Jemen.

Anmerkungen

1 Dafür sprechen die Forschungsprogramme zu diesem Themenkomplex, die beispielsweise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Stiftung Volkswagenwerk eingerichtet wurden.

2 Dieser Typus des Reisenden war bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden: Voltaire hatte den Asienreisenden François Bernier (Indien, 1659-69) mit dem Ehrentitel eines "philosophe" bedacht. Osterhammel, Distanzerfahrung, S. 24, Fn. 86; zur "anderen Seite", d.h. dem Vorderen Orient und der Hypothese der Universalität der Aufklärung siehe Reinhard Schulze, "Das islamische achtzehnte Jahrhundert. Versuch einer historiographischen Kritik" in: Die Welt des Islams, XXX, 1990.

3 Vgl. Anita Damiani, Enlightened Observers. British travellers to the Near East 1715-1850, Beirut 1979.

4 Klassisch zur "Orientalisierung" des Orients: Edward W. Said, Orientalism, London 1978.

5 Zur Regional- und Heimatforschung vgl. Ramm, Jeverland; Ippen, Vorfahren; Friedl, Oldenburg. Die Biographischen Handbücher des 19. Jahrhunderts verzeichnen Seetzen: vgl. Hamberger/Meusel, Lexikon, Bd. XV, 1811; Johann C. Poggendorff, Biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd. I, 1863; Friedrich Embacher, Lexikon der Reisen und Entdeckungen, 1882; ADB, Bd. XXXIII, 1891.

6 Moravia, Vernunft.

7 Osterhammel, Distanzerfahrung, S. 13; zur Funktion des Fremden im politischen Diskurs Montesquieus am Beispiel Chinas vgl. Günther Lottes, "China in European political thought, 1750-1850" in: Thomas H. C. Lee, China and Europe, Hong Kong 1991, S. 76ff.

8 Zu Überlegungen zum unterschiedlichen Vorgehen von Orientalisten und Ethnologen siehe Michael Gilsenan, Recognizing Islam, London 1982; vgl. auch Heine, Ethnologie, S. 10.

9 Osterhammel, Distanzerfahrung, S. 33; Ernst Schulin, Die weltgeschichtliche Erfassung des Orients bei Hegel und Ranke, Göttingen 1958; Thomas Philipp, "Geschichtswissenschaft und die Geschichte des Nahen Ostens" in: Saeculum, 45, 1, 1994; Georg Stauth, Islam und westlicher Rationalismus. Der Beitrag des Orientalismus zur Entstehung der Soziologie, Frankfurt 1993.

10 Heine, Ethnologie, S. 21-24.

11 Moravia, Vernunft, S. 121.

12 Alexandre de Chavannes, 1788, zit. nach Moravia, Vernunft, S. 63; vgl. auch Justin Stagl, Einleitung in: Frank Robert Vivelo, Handbuch der Kulturanthropologie, München 1988, S. 16, sowie W.E. Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, Frankfurt 1968 (2. Aufl.).

13 Louis-François Jauffret, zit. nach Moravia, Vernunft, S. 120.

14 Fischer, Ethnologie,Einleitung, S. 30.

15 Fischer, Ethnologie, S. 31; Kohl, Ethnologie, S.15. Im angelsächsischen Raum verwendete man dagegen eher den Begriff 'anthropology'.

16 ADB, Bd. II, 1875, S. 748; vgl. auch Moravia, Vernunft, S. 42.

17 Der Begriff "Anthropologie" ist jedoch älter. Er wurde bereits um 1500 herum in Deutschland gebildet und bezeichnete eine "Wissenschaft vom Menschen", die aus humanistischem Geist als Gegenbegriff zur "Theologie" zu verstehen war. Sie sollte den Menschen als Ganzes, als körperliches und geistiges Wesen behandeln. Fischer, Ethnologie, S.32; vgl. auch Moravia, Vernunft, S. 63. Die Pervertierung, die diese Ansätze dann in der Rassenideologie des Nationalsozialismus erfuhren, machen die "Dialektik der Aufklärung" deutlich; Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1969.

18 Johann Friedrich Blumenbach, De generis humani varietate nativa, Göttingen 1775; auch in deutscher Sprache erschienen: Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte, Leipzig 1798.

19 Weitere biographische Informationen in: Neuer Nekrolog der Deutschen, Jg. 18, 1840 (1842), s.n. sowie NDB, Bd. II, 1955, s.n.

20 Fischer, Ethnologie, S. 19.

21 Eine kleine völkerkundliche Schrift "Über die Fähigkeiten und Sitten der Wilden" in: Göttingisches Magazin, Jahrgang 1781, 6, S. 409-425 beruht auf diesen Studien.

22 Plischke, Blumenbach, S. 72.

23 Johann David Michaelis, Les voyageurs savants et curieux, ou Tablettes instructives, et guide de ceux que S.M. Danoise a envoyés en Arabie, London 1768.

24 Vgl. Moravia, Vernunft, S. 127.

25 François-Marie Arouet Voltaire, Dictionnaire philosophique in: d'œvres complètes, Paris 1784, Bd. XLI, S. 65-66, zit. nach Moravia, Vernunft, S. 130.

26 Mehr als 100 Jahre später hielt es die British *Association for the Advancement of Science* noch immer und sogar verstärkt für nötig, mit den *Notes and Queries on Anthropology* einen methodischen Leitfaden herauszugeben mit den Ziel "to promote accurate anthropological observation on the part of travellers, and to enable those who are not anthropologists themselves to supply the information which is wanted for the scientific study of anthropology at home". Die *Notes and Queries* wurden bis 1925 fünfmal neu aufgelegt und methodisch auf einen neuen Stand gebracht. Zit. nach dem Vorwort der 5. Auflage, London 1929. Die so gewonnenen Reiseberichte dienten dann den "Lehrstuhlanthropologen", die eigene Feldforschungen noch ablehnten, als Quelle ihrer Arbeit. Vgl. hierzu Kohl, Ethnologie, S. 104-109.

27 Die *African Association* förderte die Reisen von Mungo Park (Gambia, westlicher Sudan, 1795-97; oberer Niger, 1805-06), Friedrich Konrad Hornemann (Sudan, Sahara, 1797-1801) und Johann Ludwig Burckhardt (Syrien, Nubien, 1809-17). Osterhammel, Distanzerfahrung, S. 28; Dietmar Henze, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, 1. Bd. Graz 1978, jeweils s.n.

28 Constantin François de Volney, zit. nach Moravia, Vernunft, S. 128.

29 Kruse, Reisen.

30 Kruse, Reisen 1, S. IV.

31 Abgedruckt bei Kruse, Reisen 1, S. V bis X; Zitat S. VII.

32 Mutzenbecher, ADB, Bd. XXXIII, 1891, S. 590; Kruse, Bd. I, S. V; andere Mitglieder waren: Link, Meyer, van Geuns, Deimann, Kels, Schrader und Hofmann.

33 Kruse, Reisen 1, S. IV.

34 Zach, Correspondenz 6, S. 126.

35 So lautete der erste Satz seines späteren Reiseplanes. Zach, Correspondenz 6, S. 142.

36 Landesbibliothek Oldenburg, (im folgenden LBO), Korrespondenz Seetzens, Cim I 88 k, Blatt 113r, Brief an den Vetter (gemeint ist der Neffe) (Friedrich) Ulrich, vom 14. Feb. 1805 aus Aleppo.

37 Kruse, Reisen 1, S. VI.

38 Kruse, Reisen 1, S. VII.

39 Kruse, Reisen 1, S. X.

40 Mutzenbecher, ADB, S. 591.

41 Es handelt sich dabei wohl um Friedrich Ulrich, den ältesten Sohn seines Bruders, den er in Briefen auch einmal seinen "Vetter" und sonst meist Ulrich nennt.

42 Die Kameralwissenschaften oder Kameralistik umfaßten alle Bereiche der öffentlichen Verwaltung, vor allem die landesfürstliche Finanzwirtschaft, deren Einkünfte man durch planmäßige Förderung der Wirtschaft zu steigern suchte.

43 LBO, Cim I 88 k, Bl. 181r., Brief an Ulrich vom 3. Juli 1806 aus Akko.

44 LBO, Cim I 88 k, Bl. 248r, Brief an Ulrich vom 9. März 1809 aus Kairo.

45 ibid., Bl. 249v.

46 ibid., Bl. 249v.

47 Kruse, Reisen 3, S. 243f.; das "westphälische neue Reich" war das von Napoleon gegründete Königreich Westphalen, seine bedeutendste Staatsschöpfung auf deutschem Boden. Vgl. Helmut Berding, "Der Gesellschaftsgedanke Napoleons und seine Auswirkungen im rheinbündischen Deutschland: ein Verrat an der Revolution?" in: Roger Dufraisse u.a. (Hrsg.), Revolution und Gegenrevolution 1789-1830, München 1991, S. 108.

48 LBO, Varia, Cim I 88 l: 3, Bl. 9r; "Patriotische Anrede an einen Freundeskreis".

49 LBO, Cim I 88 k, Bl. 114v, Brief an Ulrich vom 14. Feb. 1805 aus Aleppo.

50 Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg, Best.170-1, Nr. 186, Brief Kruses vom 17. Mai 1847. Ich bin Herrn Dr. Müller von der LBO für die freundliche Überlassung dieses Quellenbeleges sehr zu Dank verpflichtet.

51 Auch zu diesem Punkt hatte Seetzen freilich eine dezidierte Meinung: Seinem Neffen riet er, holländisch zu lernen, sodann englisch, sodann französisch. "Latein und Griechisch haben weit weniger Werth für uns, und dienen uns nur gewöhnlich, uns über unsere Mitmenschen zu erheben, die ihre unschätzbare Zeit nicht mit der Erlernung derselben verdorben". LBO, Cim I 88 k, Bl. 114v, Brief an Ulrich vom 14. Feb. 1805 aus Aleppo.

52 Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg, Best. 170-1, Nr. 186, Schreiben von Hinrichs, Halle, 21. Juli 1827. Diesen Brief erhielt ich dankenswerterweise in Kopie von Herrn Dr. Müller, Oldenburg.

53 Systême de la nature ou des lois du monde physique et du monde moral, par Mr Mirabaud, Londres, 1770. D'Holbach veröffentlichte dieses Buch unter dem Namen des seit 10 Jahren verstorbenen Sekretärs der Französischen Akademie, Jean-Baptiste de Mirabaud (1675-1760); Le Bon-Sens, ou idées naturelles opposées aux idées surnaturelles, Londres 1786 (par Mr le Baron d'Albac); beide Werke finden sich so zitiert im Brief an Ulrich vom 9. März 1809 aus Kairo, Bl. 249v. Zum Baron d'Holbach siehe Biographie Universelle, Bd. XIX, Paris 1857 s.n.

54 Damit ist wohl Muḥammad b. ʿAbd al-Wahhāb (1703/04-1792) gemeint, der Begründer der Wahhābiyya.

55 LBO, Cim I 88 g, Seetzen, Autobiographie, Reiseplan, Zusätze (Original), S. 23-25.

56 Zach, Correspondenz 6, S. 202. Der Reiseplan wurde im September 1801 an Zach geschickt und erst im September 1802 veröffentlicht, als Seetzen schon auf Reisen war. Ob Seetzen tatsächlich das Original an von Zach geschickt, oder selbst schon eine Vorzensur vorgenommen hat, ist wohl nicht mehr festzustellen.

57 Vor diesem Hintergrund sind die immer wieder einmal auftauchenden Spekulationen darüber, ob Seetzen nun zum Islam übergetreten sei oder nicht als gegenstandslos zu betrachten.

58 LBO, Korrespondenz, Cim I 88 k, Bl. 117r, Brief an Peter Ulrich vom 22. Feb. 1805 aus Aleppo.

59 Kruse, Reisen 3, S. 166; in welcher Loge er wo in Deutschland Mitglied war, ist nicht bekannt. In Seetzens engerer Heimat gab es am Ende des 18. Jahrhunderts eine ganze Anzahl Freimaurerlogen. Vgl. Holger Böning (Hrsg.), Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit, München u.a. 1992, Karte S. 88.

60 inclusive einer Anleitung zur Herstellung von "unvertilgbarer Dinte".

61 Graf Leopold von Berchtold: "An essay to direct and extend the Inquiries of Patriotic Travellers, with further observations on the Means of preserving the Life, Health, and Property of the inexperienced in theis (wohl: their) Journies by Land and Sea. Also a Series of Questions interesting to Society and Humanity necessary to be proposed for solution to Men of all Ranks and Employments &c. of all Nations and Governments comprising the most serious points relatife to the Objects of all Travells. To which is annexed a List of English and foreign Works intended for the Instruction and Benefit of Travellers and a Catalogue of the most interesting European Travels which have been published in different Languages from the earliest Times down the Septembre 8t 1787. London 1789. 2 Voll. in 8. Nach: Hamberger, Meusel, Lexikon, 1796, s.n.

62 Zach, Correspondenz 6, S. 146.

63 Zach, Correspondenz 6, S. 229.

64 Zach, Correspondenz 6, S. 318.

65 Zach, Correspondenz 6, S. 327.

66 Zach, Correspondenz 6, S. 321f.

67 Jean-Baptiste Toderini, Litteratur der Türken, aus dem Italiänischen übersetzt von Hansleutner, Königsberg 1790.

68 Ihm ist das selbst bewußt gewesen: "Ich fühle es, ich habe mir hier ein unermeßliches Feld zu beobachten vorgezeichnet; allein, ich rechne in der Folge auf discrete Richter meiner gemachten Reisebemerkungen. Man wird über alle diese Gegenstände Einiges in meinem Tagebuche bemerkt finden. Zu verlangen, daß ich, ein einzelner Mann, jedes bereisete Land in allen angegebenen Rücksichten betrachten und beschreiben sollte, hieße etwas Unbilliges, ja, selbst einer ganzen reisenden gelehrten Gesellschaft, Unmögliches fordern. Noch einmahl: ich erwarte billige, und mit der Lage eines Reisenden vertraute Richter!" Zach, Correspondenz 6, S. 232.

69 "Über D. Seetzen's Reiseplan. Aus einem Schreiben des königl. Dänischen Justizraths Carsten Niebuhr vom 11.Sept. 1802" in: Zach, Correspondenz 6, S. 457.

70 "Dr. Seetzen's Reise. Aus einem Schreiben des königl. Dänischen geheimen Justiz-Raths Carsten Niebuhr. Meldorf den 29. April 1804" in: Zach, Correspondenz 11, S. 482.

71 Zach, Correspondenz 11, S. 484f.

72 So knüpfte nach 1945 die Erlanger Orientgeographie unter Eugen Wirth und Wolf-Dieter Hütteroth unter Zuhilfenahme ethnologischer Erfahrungen und Methoden an alte Traditionen an. Auch die Geschichtswissenschaft öffnet sich zunehmend volks- und völkerkundlichen Fragestellungen und Erkenntnissen, vor allem was historische Alltagswelten betrifft.

73 LBO, Korrespondenz, Cim I 88 k, Brief an Peter Ulrich vom 22. Feb. 1805 aus Aleppo.

74 Vgl. hierzu auch Dale Eickelman, The Middle East. An anthropological approach. Englewood Cliffs, 1981, Kapitel 2.

75 Hans Fischer (Hrsg.), Feldforschungen. Berichte zur Einführung in Probleme und Methoden, Berlin 1985, S. 9.

76 NWV, S. 148 (Beitrag verfaßt von Hans Fischer).

77 Bronislaw Malinowski, A diary in the strict sense of the term, New York 1967; siehe hierzu auch: Geertz, Anthropologist, Kapitel 4.

78 Jeggle, Feldforschung, S. 31.

79 LBO, Unveröffentlichtes Reisetagebuch III, Original, Cim I 88 h 3, S. 42-70.

80 Aus einem Brief an Peter Ulrich, abgedruckt in: Zach, Correspondenz 8, S. 162 (siehe Fn.81).

81 "Allg. Bemerkungen über meine Reise von Jever bis Constantinopel vom 13. Jun. bis 12. Decbr. 1802, (seinem Bruder mitgetheilt)" in: Zach, Correspondenz 8, S. 158.

82 "Kulturschock" (verfaßt von Hans Fischer) in NWV, S. 274; vgl. auch Kohl, Ethnologie, S.114-118.

83 Kohl, Ethnologie, S. 122; vgl. auch den Problemaufriß in Geertz, Anthropologist, Kapitel 1 und 6.

84 Zit. nach Kruse, Reisen 1, S. LVI.

85 Zit. nach Kruse, Reisen 1, S. LVI.

86 Kruse, Reisen 1, S. 97.

87 Zit. nach Kruse, Reisen 1, S. 6.

88 Vgl. Jeggle, Feldforschung, besonders S. 15, S. 24.

89 Kruse, Reisen 1, S. 48.

90 Kruse, Reisen 1, S. 50.

91 Kruse, Reisen 1, S. XXVII.

92 Kruse, Reisen 1, S. 284f.

93 Für diese Gegend wertete die Verfasserin mehrere Reiseberichte aus: vgl. demnächst Birgit Schäbler, Aufstände im Drusenbergland.

94 John Lewis Burckhardt, Notes on the Bedouins and Wahhabys, London 1831.

95 Plischke, Blumenbach, S. 35.

Dieter Sturm

Zum Beitrag deutscher Orientalisten bei der Erschließung der arabischen geographischen Literatur

Zu den bedeutendsten und interessantesten Leistungen des arabisch-islamischen Kulturkreises etwa vom 8. bis zum 16. Jahrhundert gehören die Werke, die geographische Themen im weitesten Sinne zum Inhalt haben. Es sind dies zum einen die Werke der mathematisch-astronomische Literatur, die eindeutig wissenschaftlicher Natur sind und an die Arbeiten der indo-iranischen und griechischen Wissenschaft anknüpfen, obgleich es auch eine vom Islam bestimmte Tradition der Erd- und Weltbetrachtung gegeben hat, wie Anton M. Heinen mit seiner Arbeit über "Islamic Cosmology" nachweisen konnte[1]. Zum anderen sind es die Werke der beschreibenden Geographie, vielfältig in Form und Inhalt, über deren Wissenschaftlichkeit man sich streiten kann, die aber eine schier unerschöpfliche Quelle für Informationen über die Länder des Mittelalters, nicht nur die islamischen, darstellen und, was fast noch wichtiger ist, über das Leben der Menschen. Der französische Orientalist André Miquel nennt diese Art daher "Géographie humaine"[2]. Sie stellen zudem die originellste Leistung der arabisch-islamischen Geographie dar. Zur Erschließung beider Gruppen der geographischen Literatur haben deutsche Orientalisten einen bedeutenden Beitrag geleistet.

Bereits Johann Jakob Reiske (1716-1774), den Fück in seinen "Arabischen Studien" als "den ersten namhaften Arabisten, den Deutschland hervorgebracht hat" bezeichnet[3], interessierten in erster Linie die Werke der arabischen Historiker und Geographen, gemeint sind mit letzterem die Werke der Länderbeschreibung. Als er 1738 nach Leiden ging, geschah dies mit dem Ziel, die dort vorhandenen Manuskripte dieser Werke zu studieren, was ihm bekanntlich erst nach erheblichen Schwierigkeiten gelang.

Die arabischen Werke zur mathematisch-astronomischen Geographie erregten schon sehr frühzeitig das Interesse europäischer Wissenschaftler, wie etwa die lateinischen Übersetzungen von Gerhard von Cremona (ca. 1114-1187) und Adelard von Bath (ca. 1090 bis nach 1160) zeigen. Zwar erschien 1592 in Rom mit der Textausgabe des Nuzhat al-muštāq des Idrīsī[4], der 1619 die lateinische Übersetzung mit dem irreführenden Titel "Geographia Nubiensis" folgte[5], auch ein Werk der beschreibenden Geographie. Die systematische Beschäftigung mit diesen Werken setzte in Europa jedoch erst im 19. Jahrhundert ein und erreichte ihre Blüte in der zweiten Hälfte dieses und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Nun finden sich auch Namen deutscher Autoren: 1791 gewann